

Besetzung oft wichtiger Stellen bei den staatlichen Stellen geeignete Leute, so daß dann Italiener dafür einrücken, zumal es für den Südtiroler auch heute noch wenig verlockend ist, die Beamtenlaufbahn einzuschlagen, da er damit rechnen muß, irgendwohin in den Süden Italiens versetzt zu werden. Bei der Heimatverbundenheit des Stammes und der Abneigung gegen alles, was italienisch ist, bedeutet das Ergreifen der Beamtenlaufbahn für die meisten ein großes Opfer.

Immerhin bahnt sich wenigstens für die höheren Berufe – leider noch nicht in gleichem Maße für die mittleren und technischen – ein langsamer Umschwung an. Zwar ist im Verhältnis der Mittelschüler und dementsprechend der Hochschüler noch eine starke Verschiebung zu Gunsten des italienischen Anteils zu erkennen. Deutsche und Ladiner stellen 66% der Bevölkerung, aber nur 38,6% der Mittelschüler, während die Italiener mit ihrem Anteil von 34% an der Bevölkerung 61,4% der Mittelschüler zählen. Aber es zeichnet sich doch allmählich für die Hochschüler eine Besserung ab, die freilich erst im Lauf der Jahre wirksam werden wird und die von den Südtirolern insgesamt einen großen Idealismus und Opfersinn verlangen wird.

Es gab im Studienjahr 1955/56 302 Südtiroler Hochschüler, von denen 174 (57,6%) im Ausland, meist in Österreich (154) studierten. Ins Ausland gehen vor allem die Theologen, dann die Mediziner (75,7%), die Pharmazeuten (100%), die Naturwissenschaftler (66,7%), die Land- und Forstwirte (57,9%), die Techniker (73,7%) und die Besucher der Kunstakademien (100%). Dagegen bleiben die Juristen, die Staatswissenschaftler, die Philosophen und Philologen sowie die Wirtschaftswissenschaftler meist zu 60% in Italien.

Von den ausländischen Hochschulen wurden Innsbruck (25,8%), Wien (19,2%), Graz (5%) und München (4,3%) mit Abstand bevorzugt. Von den italienischen Universitäten verzeichnet Padua, vor allem dessen juristische Fakultät, den größten Besuch von Südtirolern (11,3%). Es folgen Florenz, dort vor allem die forstwissenschaftliche Fakultät (9,3%), Mailand (8,3%) und Bologna (6,3%).

Den größten Anteil aller Studierenden weist die philosophische Fakultät auf, an der sich die künftigen Lehrer der höheren Schulen auf ihre spätere Tätigkeit vorbereiten. Rund 22,5% aller Südtiroler Studenten ergreifen dieses Studium. Es folgen die Forstwirtschaft und die technischen Berufe mit 12,6%, die Medizin mit 12,2% und die Wirtschaftswissenschaft mit 10,6%. Darin dürften sich die kulturellen Bedürfnisse des Landes spiegeln. Aufschlußreich ist die Herkunft der Studenten. Die meisten, 51,3%, kommen vom Land, und hier wieder stellt das Pustertal den größten Anteil, 15,9%, der nur von Bozen übertroffen wird, 25,5%.

In den zwölf Jahren, seitdem es wieder ein deutsches Schulwesen in Südtirol gibt, ist erstaunlich viel geleistet worden. Aber es bleibt noch vieles zu tun, vor allem für die Ausbildung tüchtiger deutscher Handwerker und Arbeiter. Es müßte gelingen, die nachgeborenen Söhne der Bauern, die nicht alle auf dem Hof bleiben können, für diese Berufe zu gewinnen.

In ständiger Verbindung mit dem deutschen Kulturraum und zugleich offen nach dem italienischen Süden könnte Südtirol eines der festesten Bindeglieder des sich formenden neuen Europas werden, wenn für die lebenswichtigste Frage des Landes, das Verhältnis zwischen den seit Jahrhunderten eingesessenen Deutschen und den zugewanderten Italienern, eine Lösung aus echt europäischem Geist gefunden würde. Mit veralteten nationalistischen Schlagworten ist hier nichts getan.

Die Außenpolitik der Sowjets

Der Untersuchungsbericht der Vereinten Nationen über Ungarn (vgl. Herderbücherei Bd. 9, Was in Ungarn geschah) zeigt eindeutig, daß die Sowjetunion gegen jegliches Völkerrecht „eine massive bewaffnete Intervention... im Gebiet einer

anderen (durchgeführt hat) mit der erklärten Absicht, sich in die inneren Angelegenheiten des Landes einzumischen“. Der Grund für eine solche Einmischung, die Millionen von Menschen unglücklich machte, ist keineswegs in einer Bedrohung der Sowjetunion durch das kleine Ungarn zu sehen, sondern allein in der kommunistischen Ideologie. Sie, nicht praktische Erwägungen des gesunden Menschenverstandes, geschweige denn das Recht, beherrscht nach wie vor die Außenpolitik der Sowjets und hat das letzte Wort. Darüber kann alles Gerede von Entspannung, von friedlicher Koexistenz, von atomfreien Zonen nicht hinwegtäuschen. Die kommunistische Ideologie ist nach wie vor die schlimmste Quelle der Rechtsunsicherheit und damit der Angst und Sorge, die heute die Welt befallen haben.

Die Denkvorstellung der russischen Politiker ist äußerst einfach: Die gesamte Welt wird in fünf Lager eingeteilt. Ganz rechts stehen die USA als der äußerst reaktionäre Staat der modernen Welt. Es folgen die Staaten der NATO, des Bagdad-Paktes und der SEATO (Südostasienpakt). Dann kommen die neutralen Staaten, in Europa Finnland, Österreich, Jugoslawien und die Schweiz, in Asien und Afrika Indien, Indonesien, Afghanistan, Burma, Ägypten und Syrien. Die Verbündeten der Sowjetunion, in Europa sieben, in Asien vier, sind die nächsten. Im äußersten Gegensatz zu den USA steht die Sowjetunion. Das Schema der Außenpolitik ist dann ganz einfach: Man setzt alles daran, die Staaten der zweiten Gruppe zu solchen der dritten zu machen, d. h. aus Verbündeten der USA zu Neutralen. Ist das gelungen, dann geht man daran, sie aus dieser Gruppe herauszulösen und zu Freunden der Sowjetunion zu gewinnen.

Daß dabei mit dem Begriff der Neutralität ein böses Spiel getrieben wird, sieht man sofort, wenn man bedenkt, daß die Neutralität der Schweiz ganz anders aussieht, als sie von den Sowjets für ein Gesamtdeutschland vorgesehen wäre, daß weiter die geographische und wirtschaftliche, die bevölkerungspolitische und kulturelle Lage Deutschlands eine ganz andere Neutralität verlangte als etwa die Lage Österreichs. Sind die politischen Denkvorstellungen der sowjetischen Machthaber auch primitiv, so haben diese doch einen ausgesprochenen Instinkt für Machtverhältnisse und offenbar von ihrem russischen Charakter her viel Geduld, in wechselnder Taktik das eine Ziel zu verfolgen. So haben sie sich in den letzten Jahren zum erstenmal in der Geschichte der Sowjets daran gemacht, die neutralen Staaten Asiens und ihre Verbündeten wirtschaftlich zu stützen. Es erhielten Afghanistan, Burma, Indien und Indonesien zusammen 471 300 000 Dollars Anleihen, Finnland 20 Millionen und Jugoslawien 281 500 000 Dollars. Auf dem XX. Parteitag verkündete Chruschtschow, man wolle $5\frac{1}{4}$ Billionen Dollars für solche Zwecke zur Verfügung stellen, eine Summe, in die allerdings die Schulden Bulgariens, Rumäniens und Chinas eingeschlossen sind. Die Anstrengungen der Sowjets in dieser Richtung sind also sehr beachtlich und, wie man wohl sagen muß, wenigstens in Asien auch nicht ohne Erfolg. Auch diese „friedliche“ Politik will nichts anderes als die Verbreitung der kommunistischen Ordnung. Diese und nicht der auf Gerechtigkeit gegründete Friede sind das eigentliche Ziel der sowjetischen Außenpolitik. (Vgl. *Davin J. Dallin, The Main Features of Soviet Foreign Policy in the Postwar Years, in: Forty Years of the Soviet Regime, München 1957, Institut zur Erforschung der UdSSR.*)

Kreuz-Kolleg im Benedikt-Schmittmann-Haus Köln

Anfang 1953 wurde das wiederaufgebaute Haus des Kölner Sozialphilosophen und Wirtschaftstheoretikers Benedikt Schmittmann, der 1939 im KZ Oranienburg eines gewaltsamen Todes gestorben ist, als Kreuz-Kolleg feierlich eröffnet. Es bietet etwa 30 Studenten Wohnung und Anregung zur Entfaltung eigenständigen